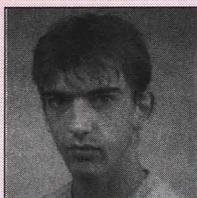
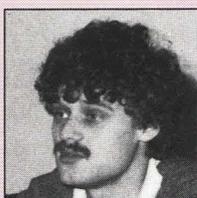


Wenn ich jetzt 'nen Lehrling hätte . . .

Hermann Schmidt**Michael Jahn****Thomas Volbeding**

Dialog zwischen jungen Facharbeitern und Berufsbildungsforschern

Zur Vorgeschichte

Über ihre Erfahrungen beim Übergang von der Ausbildung in den Beruf hat das Bundesinstitut für Berufsbildung in vier Befragungswellen von 1983 bis 1990 rund 20 000 junge Erwerbstätige befragt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung geben detailliert Auskunft über Bedingungen, Erfahrungen und Einschätzungen junger Erwachsener zu den Fragekreisen Ausbildung, berufliche Eingliederung, Weiterbildung und Berufsperspektiven.

Eine methodische Besonderheit dieser Studie bestand in dem von den Forschern gemeinsam mit den jungen Erwachsenen verwirklichten Dialog während des gesamten Untersuchungszeitraums. Diese Kommunikation stellte sich bereits kurz nach Projektbeginn als sehr fruchtbar heraus, zumal dadurch erreicht wurde, die Jugendlichen auch längerfristig vom Nutzen der wissenschaftlichen Forschungsarbeit zu überzeugen. Durch die Herausgabe einer Projektzeitschrift und die Bildung einer Video-Arbeitsgruppe gelang es den Partnern, eine vertrauensvolle und dauerhafte Zusammenarbeit herzustellen.

Nach Abschluß der Forschungsarbeiten im Jahre 1990 führten zwei junge Facharbeiter, Thomas Volbeding und Michael Jahn, die heute als Gas- und Wasserinstallateur bzw.

Chemiearbeiter tätig sind, mit Gisela Westhoff und Hermann Schmidt ein Gespräch über ihre Erfahrungen mit dem Projekt und ihrer Arbeit. Ein wesentliches Ergebnis dieses ersten Gesprächs war die beiderseitige Erkenntnis, daß es zwischen den jungen Facharbeitern und den Berufsbildungsforschern eine wichtige Gemeinsamkeit gibt: das Interesse an einer qualifizierten Berufsausbildung in Betrieb und Berufsschule und das Interesse an Aufklärung und Information über Ausbildungsbedingungen und Berufsperspektiven, denen dieses Projekt der Berufsbildungsforschung verpflichtet war.

Das erste Gespräch dauerte über vier Stunden und endete mit dem gegenseitigen Versprechen, diesen nicht alltäglichen Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis fortzuführen.

Von der Ausbildung in die Arbeit

Auszüge aus einem Gespräch zwischen Berufsbildungsforschern und jungen Fachkräften

Hermann Schmidt: Es freut mich, Herr Jahn und Herr Volbeding, daß wir unser Gespräch nun fortführen können. Wie ist es Ihnen in der Zwischenzeit ergangen? Was würden Sie als die wichtigsten Erfahrungen der ersten Jahre Ihrer Berufstätigkeit nennen? Ein Ergebnis unserer Studie „Ausbildung und berufliche Eingliederung“ besagt, daß 30 Prozent der Befragten lieber einen anderen Beruf angestrebt hätten, 15 Prozent würden eine duale Berufsausbildung nicht wie-

der durchlaufen. Teilen Sie diese Auffassungen? Haben Sie Ihren Wunschberuf bekommen?

Michael Jahn: Ich wollte eigentlich Tierpfleger oder Pferdewirt werden, kriegte aber keine Chance. Ich hätte mich wohl schon als Neugeborener bewerben müssen. Das Arbeitsamt konnte mir nur eine Ausbildungsstelle als Einzelhandelskaufmann anbieten. Das bin ich dann auch geworden. Der Betrieb hat mich aber nach Abschluß der Lehre nicht weiter beschäftigt. Nun bin ich Chemiarbeiter. So geht das eben. Es war eine reine Glücksache. Ein Onkel von mir war da im Betriebsrat und wir kannten den Einstellungschef. Die stellten vorwiegend Leute ein, deren Eltern oder Verwandte schon im Betrieb arbeiteten: erstens ist er pünktlich und zweitens macht er seinen Job. Da spielte es keine Rolle, daß ich Einzelhandelskaufmann war. Auch der Chemiefacharbeiter-Brief hätte mir nicht mehr genutzt. Die großen Firmen picken sich sowieso nur die besten aus den Ausbildungsjahrgängen heraus. Da mußt du einen Durchschnitt von 0,9 bis 1,1 haben. Das heutzutage bei der Lehre zu schaffen, ist ungefähr wie ein Lotteriespiel: Du mußt einen guten Tag haben, einen guten Prüfer und den dümmsten Fragebogen. Na also, die Chancen stehen eigentlich alle schlecht. Das meinte ich damit, ich hätte Glück gehabt, den Job zu kriegen.

Hermann Schmidt: Wie war es denn bei Ihnen, Thomas?

Thomas Volbeding: Naja, ich wollte nach der Schule in den Polizeidienst oder zum Bundesgrenzschutz. Schaffte aber die Aufnahmeprüfung nicht. Da konnte ich meine Koffer packen.

Hermann Schmidt: Wie, das haben Sie damals versucht?

Thomas Volbeding: Naja, ging ja auch schief. Habe dann über eine Annonce einen

Ausbildungsplatz in einer kleinen Klitsche gefunden, die Gas- und Wasserinstallateure ausbildete. Die Ausbildung habe ich bestanden. Aber die Firma lief nicht gut. Da bin ich zum Alten gegangen und hab' „Tschüß“ gesagt. Ich hab' mich dann bei einem großen Verlag beworben, wo ich seitdem in meinem Beruf arbeite.

Hermann Schmidt: Sie arbeiten also nun nach sechs Jahren noch bei der Firma, die Sie nach der Ausbildung angestellt hat. Wie gefällt Ihnen die Arbeit? Gibt es Schichtarbeit? Machen Sie Überstunden?

Thomas Volbeding: Zur Zeit arbeite ich eine Woche Nacht-, eine Woche Spät-, zwei Wochen Frühschicht, jeweils montags bis freitags. Samtags- und Sonntagsarbeit gilt als Überstunden. Diese muß ich freiwillig mindestens an zwei Wochenenden im Monat leisten. Einmal im Monat hab ich Freitag, Samstag, Sonntag frei. Das ist so bei uns im Kesselhaus. Freitags gehen wir in die Nachtschicht und fahren bis donnerstags. Dann haben wir das einzig freie Wochenende. Montags gehen wir in die Spätschicht und machen bis sonntags. Dann wieder drei Tage frei. Von Mittwoch an 14 Tage Frühschicht. Und dann wieder in die Nachtschicht.

Hermann Schmidt: Machen Sie das auch so Michael?

Michael Jahn: Nein, wir haben diese Vierverschichten. Der Betrieb läuft 24 Stunden durch: Früh-, Spät-, Nachtschicht. Jeweils acht Stunden. Die vierte Schicht hat frei.

Hermann Schmidt: Gibt es Regelungen, wenn während der Schicht etwas außergewöhnliches passiert?

Michael Jahn: Möglichst wird alles allein gelöst, aber es gibt auch Ausnahmen. Z. B. am Wochenende gab es einen Störfall. Da riefen die den Meister an, was sie machen sollten. Der kam dann halt 'rein. Mittlerwei-

le hatten die alles erledigt, sie hatten den Fehler selber gefunden. Der Meister fuhr dann wieder weg. Am Montag stand dann an der Tafel: „Das Wochenende ist die Ruhezeit des Meisters“. Wir haben druntergeschrieben: „Am Wochenende darf gearbeitet werden“.

Hermann Schmidt: Es darf aber kein Malheur passieren.

Michael Jahn: Nein, nein, es darf auch 'was passieren. Aber dann haben wir das entweder selbst zu erledigen oder irgendeinen Unfallschutz-Beauftragten anzurufen, nur nicht den Meister. Der hat zu dem Zeitpunkt frei — darauf besteht der.

Hermann Schmidt: So ist das wohl im Betrieb.

Michael Jahn: So ungefähr. Wir haben nämlich nur drüber gelächelt. Er wird trotzdem weiter angerufen. Gerade jetzt.

Hermann Schmidt: Wie ist es mit der beruflichen Weiterbildung?

Thomas Volbeding: Das wichtigste ist, dicht dran zu bleiben. Die Neuerungen in der Arbeit erfahre ich doch als erster. Ich muß mich natürlich darum kümmern. Bei uns in der Versorgungstechnik sind das z. Z. vor allen Dingen neue Werkstoffe und neue Arbeitssicherheitsbestimmungen. Da ist Weiterbildung nötig und wird auch angeboten und gemacht.

Michael Jahn: Ich habe nach meiner Ausbildung praktisch alles neu lernen müssen. Was ich für den Job als Chemiarbeiter brauchte, habe ich alles hier gelernt. Also, ich steh' auf dem Standpunkt, solange ich das nicht muß, mache ich es auch nicht. Auch wenn die Möglichkeiten bei uns relativ gut sind. So kann man sich bei uns zum Elektriker oder Meß- und Regelmechaniker weiterbilden.

Hermann Schmidt: Außerhalb oder während der Arbeitszeit?

Michael Jahn: Da wir Wechselschicht machen, geht das teilweise in die Arbeitszeit mit 'rein. Die komplette Aus- oder Weiterbildung wird als Überschicht angerechnet.

Hermann Schmidt: Gibt es für Sie ähnliche Angebote?

Michael Jahn: Bei uns wird z. B. eine Kunststoffanlage neu gebaut. Da sollen mindestens 80 Prozent Fachkräfte dran arbeiten. Es wird verlangt, daß der Schichtführer und seine Stellvertreter den entsprechenden Facharbeiterbrief haben. Wenn die mich fragen, müßte ich den Chemiefacharbeiter nachholen.

Hermann Schmidt: Ist die Vorbereitung betrieblich organisiert?

Michael Jahn: Der Betrieb stellt einen für die Schulung frei. Dazu gibt es innerbetrieblichen Unterricht. Wenn ich aber jetzt umlernen würde, könnte ich meine Arbeit in der Wechselschicht nicht mehr machen und müßte auf Tagesschicht gehen. Die Plätze sind aber rar.

Hermann Schmidt: Gibt's dann auch mehr in die Lohntüte?

Michael Jahn: In der Regel sind das so um die 200,— DM.

Hermann Schmidt: Wenn Sie heute rückblickend unser Projekt betrachten, wie ist das angekommen? Hat es etwas gebracht, daß die Berufsbildungsforscher über Jahre Kontakt zu Ihnen gehalten haben und Informationen hin und her gingen?

Thomas Volbeding: Als Fazit kann ich sagen, daß ich von der ganzen Sache viel gelernt habe. Besonders dadurch, daß ich versuchte, mich in die Probleme der anderen 'reinzusetzen. Also, wenn ich jetzt 'nen

Lehrling hätte, würde ich versuchen, mehr auf diesen Jungen einzugehen, rauszubekommen, was er für Wünsche hat und wie er seine Zukunft sieht. Auch hoffe ich, daß so 'was wie diese Befragung auch in Zukunft weitergemacht wird. Vor allem, um zu sehen, ob sich inzwischen 'was geändert hat. Ich könnt mir vorstellen, daß sich auch durch solch ein Projekt 'was ändert.

Michael Jahn: Also, ich war immer daran interessiert, was die anderen gesagt hatten. Meine Meinung kannte ich ja und auch was ich durchmachen mußte, um 'ne Lehrstelle zu bekommen und nach der Lehre 'nen Job zu finden. Ich wollte erfahren, ob es den anderen auch so wie mir ergangen ist und was heute am problematischsten ist. Dann hörte ich, daß viele Kollegen Probleme hatten, überhaupt 'ne Lehrstelle zu finden und was die alles machen mußten, nach der Lehre im Betrieb zu bleiben oder eine andere Arbeit nach der Lehre zu bekommen. Das war schon interessant.

Nachwort

„Warum mach' ich da eigentlich mit?“ Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen beteiligen sich an einem Forschungsprojekt

Gisela Westhoff

In dem Forschungsprojekt „Ausbildung und berufliche Eingliederung“ wurden in einer Längsschnittstudie von 1984—90 ausgewählte Absolventen/-innen einer kaufmännisch-verwaltenden, einer Metall- oder Elektroausbildung in 37 Berufen des dualen Systems

während der ersten Berufsjahre begleitet. Die Studie begann 1984 mit 20 000 Absolventen/-innen, sie bezog sich auf die Bundesländer Baden-Württemberg, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.

Zielsetzung

Das wesentliche Ziel bestand darin, den beruflichen Werdegang der jungen Fachkräfte festzustellen. In einer Situation schwieriger Übergangsbedingungen zwischen Ausbildung und Beschäftigung — „erste und zweite Schwelle“ — sollten anhand der Berufsbiographien der Befragten die Besonderheiten der Integration in das Erwerbsleben aufgezeigt werden. Der Verlauf des Prozesses wurde beispielhaft an der repräsentativ ausgewählten Gruppe erforscht und begleitet — ein aufwendiges und anspruchsvolles Vorhaben.

Seit Beginn der Panelstudie war klar, daß es besonderer Anstrengungen seitens der Projektgruppe bedurfte, die Teilnahmemotivation der jungen Erwachsenen an dem Forschungsprozeß kontinuierlich zu erhalten. Denn das Projekt traf in eine Lebensphase, die nicht nur durch berufliche, sondern auch durch altersbedingte Veränderungen wie Ablösung vom Elternhaus, Partnersuche oder Familiengründung gekennzeichnet ist. Allein die damit zusammenhängenden Wohnortwechsel erschwerten die Realisierung des Panels.

Methodisches Vorgehen

Im Zentrum der Studie standen drei umfangreiche schriftlich-postalische Erhebungen zum beruflichen Werdegang nach der Ausbildung. Voraussetzung dazu war eine Adreßerhebung in ausgewählten Berufsschulklassen verbunden mit einer Kurzerhebung von Strukturmerkmalen wie Ausbildungsberuf,